

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 89 (1963)
Heft: 37

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

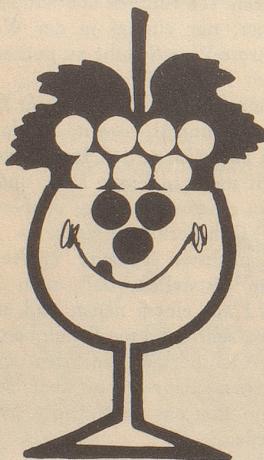
Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Grießbrei und Milchreis

sind nicht jedermann's Sache, wenn einmal die allererste Jugend vorbei ist. Die Geschmäcker sind verschieden, die einen lieben das Süße, die andern das Saure, die einen das Milde und die andern das Scharfe. Aber alle, alle, alle lieben die herrlichen Orientteppiche von Vidal an der Bahnhofstraße 31 in Zürich!



ein
edler
Tropfen
ohne
Alkohol

Merlino
Traubensaft

Satz als solchen ausgeben. Viel eher solle man sich in waschechtem Schweizerdeutsch unterhalten, um die Original-Abstammung zu erkennen zu geben. R J

«Kleiner Mann, sei froh!»

Liebes Bethli! In Nr. 29 singst Du ein Hohelied auf den «kleinen Mann». Weswegen? Weil er sich glücklich schätzen dürfe, von den Pressreportern und Kameraleuten in seinem Privatleben nicht ausgeschmäht zu werden. Den Großen dieser Welt sei ja kein Privatleben mehr beschieden. Sie stehen im Rampenlicht der Oeffentlichkeit: jeder Blick, jedes Lächeln, jede Laune, jedes Wort, jeder Schritt, jeder Bissen, jeder Schluck wird registriert und, gewürzt mit läppischen Mutmaßungen, der Meute zum Fraße hingeworfen. Diese Schamlosigkeit betrübt Dich, mich, uns alle, die wir die Ehrfurcht für eine noch gangbare Tugend halten.

Aus diesem Grunde bemitleidest Du auch den Herrn Ex-Kriegsminister Profumo, dessen Piedestal wegen «ein paar Schäferstunden mit dem Christinchen» zusammenstürzt ist.

Dieses Mitleid teile ich nicht. Nicht, daß ich mich zum Richter berufen fühlte. Aber ich verstehe recht wohl die Empörung der Oeffentlichkeit. Wäre es nicht entsetzlich traurig, wenn das Volk solche Verirrungen als Selbstverständlichkeiten hinnähme – kühl bis ans Herz hinan?

Wer einen Ministeressel erklimmen, weiß um die Millionen Augenpaare, die auf ihn und sein Wirken gerichtet sind; weiß aber auch, daß seine Würde ihm als einem der Besten (*aristoi* sagten die Griechen) des Landes anvertraut wurde und daß sie ihn daher zu einer vorbildlichen Haltung im privaten wie im öffentlichen Leben verpflichtet.

Minister sind doch wohl so etwas wie Landesväter, und zu seinen Landesvätern sollte das Volk noch mit Ehrfurcht aufblicken können so wie ein Sohn oder eine Tochter zum Vater. Wehe, wenn Kinder dies nicht mehr können!

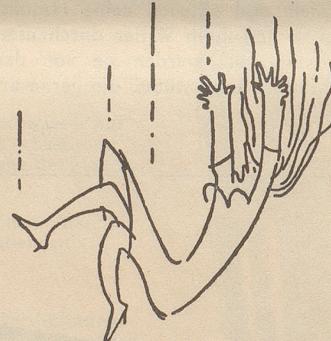
Als belastend kommt hinzu, daß sich in besagtes Christinchen Politiker mehrerer Nationen teilten, und zwar auch jener östlichen Nation, die über England ein raffiniertes Spionagenetz geworfen hat.

Und nun folgt ein Passus, über den viele Leser und noch mehr Lese- rinnen das Haupt geschüttelt haben: «Er (der Kriegsminister) hat bloß gewollt, was so mancher sonst rechte Mann hie und da auch



möchte, nämlich so ein Christinchen.»

Liebes Bethli, glaubst Du im Ernst, daß ein Gatte, der seine Gattin betrügt, ein *sonst rechter Mann* ist? Ich nicht. Ein Ehebrecher ist auch anderer Beträgereien fähig. Freilich, auch David fiel, aber er ging dann in sich, tat Buße in Sack und Asche und schenkte uns das ergrifendste Reuelied der Weltliteratur. Wer aber wissenschaftlich und willentlich und anhaltend einer verwerflichen Leidenschaft frönt, in unserm Falle: Ehebruch treibt,



dem ist doch wohl der Titel eines Ehrenmannes abzusprechen, und ein solcher hat in der Staatshierarchie auch nichts mehr zu suchen. Nach alle dem schließest Du, daß es der kleine Mann besser habe, weil seine Seitensprünge ihm «höchstens eine Auseinandersetzung von größerer oder kleinerer Vehemenz mit der Mamme» absetze.

Muß diese anscheinend legere Auffassung von der ehelichen Treue nicht jeder verheirateten Frau wehtun? Darf nicht jede Gattin Anspruch erheben, daß der Mann sie nicht nur als Haushälterin und als Erzieherin seiner Kinder würdigt, sondern sie auch als menschliche Person ehrt und sich an die Verpflichtungen des Ehevertrags gebunden fühlt? *Pacta sunt servanda!* Gewiß, Ehedispute bringen keinen Seemann um; aber die Ehe untergraben sie; oft zerstören sie sie, und mit der Ehe die Familie. Arme Scheidungskinder und arme Kinder noch nicht geschiedener Ehen! Euer Vater zog eurem Jugendglück die Schäferstunden mit einem Christinchen vor!

«Das hab ich nicht gewollt!» wirst auch Du jetzt mit dem Kaiser Wilhelm II. ausrufen. Ich glaube Dir. Vielleicht wolltest Du das Ganze als Ironie aufgefaßt wissen. Aber auch dann bleibt Deine Darstellung gefährlich und mit der Grundhaltung des Nebi unvereinbar. Darum habe ich zur Feder gegriffen. Bitte, sei mir darob nicht böse. Ich bin es Dir auch nicht.

Johannes

Schwarz und Weiß

Kürzlich fand bei unserer Nachbarin eine Party statt. Die strahlende Gastgeberin empfing uns und führte uns in das große Zimmer, wo ein Dutzend Gäste bei Wein und Salzigem versammelt saßen. Mitten in der Gesellschaft saß eine Negerin, schwarz wie die dunkelste Nacht. Sie war so schön wie